

Nebrer Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mt. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mt., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mt.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Mögenlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspätig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Kopfsätze oder deren
Raum 15 Bfg., bei Abdruck-Anzeigen 10 Bfg.,
Reklamen pro Zeile 25 Bfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 57.

Nebra, Sonnabend, 17. Juli 1915.

28. Jahrgang.

Die Kämpfe im Osten.

— Reue nach Feldmarschall Hindenburg. —
In Ergänzung der Mitteilungen über die Kämpfe im Osten wird durch B. Z. folgende Darstellung vom Großen Hauptquartier veröffentlicht:

Der der Helbenlampf am die Betretung und Verteilung des deutschen Vorderlands recht wünschenswert, muß ein besonderes Augenmerk auf die Westfront, das südliche Naturen an Westpreußen, gerade die Aumerflammet der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Selbst sind in dieser Zeit gewisse Schlachten von gewissen Hingenden Namen nicht mehr geschieden worden, wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerste Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schmerzlichste Bedeutung russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutschland, lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Preußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mittelstehender Sorge nach Ostpreußen wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterauf der Weichsel bin günstige Einfallswinkel ersehnt. Die drei bei Dirschau endenden Bahnlinien ermöglichen dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Baranin-Mawa-Soldau führt geradeaus in das Ginnarigebiet hinein. Darum ist der Befehl Mawas von so hohem Wert. Es ist klar, daß der russische Oberbefehl im Februar beobachtet haben soll, Mawa zu nehmen, falls es noch so war.

Als die Arawarmee, die den ersten großen Einbruch übernahm an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zu finden und in den südwestlichen Gebieten mit, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier und dort mit kleinen Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Gallwitz, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen an dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Hauptkämpfe des Feindes abwehrten, sich leisten sollen, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weichseln wieder vor um Mawa endlich zu besetzen. Die Front verließ schließlich der rechte Flügel ganz zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein neuer gigantischer Plan auf: sie wollten mit großer Kavalleriemasse, gefolgt von starken Stößen, zwischen Mawa und der Weichsel den russischen Einbruch und gleichzeitig von Mawa her in südlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen liegen, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfahren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der mairischen Winterkämpfe zur Vernichtung der sechsten russischen Armee bildlich der Winte Johannisburg — Schlachten führte.

Günstig wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußen etwas verläßt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Mawa angriffenden Armeen zu schützen und seinen Grenzschutz gegen den russischen Einbruch zurück zu führen. Dazu ging er offener vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in festerem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Ploch erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Stellung ausgebaut war. Garberegiment und eine Kavalleriedivision erlitten bei diesem schmerzlichen Einbruch reiche blutige Verloren in der Gegend von Serp und Racina. Sie trieben einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glücks- und Ehrentag der Gendarmen war der von Drahin, wo sie einen bereits geschlagenen russischen Oberlauf in eine schwere Niederlage des Feindes veranlaßten, der dabei 2600 Gefangene vorork. Das war Mitte Februar. Der General v. Gallwitz plante Örtliches. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von neuen Siegden der Drage über die rechte Flügel sollte weiter nach Osten ein-

schwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Seereselle erhielten Befehl, zum Drage her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgängen. Sie kamen, weit aufgereiht, auf dem Feind vor und schwenkten schließlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte.

Da ergab sich aber, daß angesichts des überaus schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Braßnisch vorrückte. Der Angriff wurde beschleunigt. Kampflinien hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Araw zusammengezogen und gegen Braßnisch in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Weite, die sich bei nicht veränderten. Ein Teil noch verführbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Salbteile aufgestellt, und unter diesem Schutz führte am 24. Februar eine Weiteroffensive Braßnisch über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 26 Geschütze, 14 Wägen und 1000 Pferde. Einziges Kriegsgeschick fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Weite in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgezogenen Felde nutzlos gewesen wäre, in beträchtliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nachwärts in die große Verteidigungslinie im Orpogebiet zurück, nachdem sie den russischen Drängen noch tiefe Verluste zugefügt hatten.

Der letzte Sturm auf Braßnisch hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er änderte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz in besonderer Weise geltend. Denn so waren die Russen immer neue Kräfte herbeie, um die Scharte der mairischen Winterkämpfe auszuweichen und die deutsche Linie Soldau-Weidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die bevorstehende letzte Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. In ihrer Stellung bildete bei Mawa einen Winkel, da sie einestmals nach Südwesten auf Ploch hin, andererseits nach Ostmordost über die Höhen nördlich Braßnisch hinweg verlief. In diesem Winkel lagob die Russen Ende Februar Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam heran, dann brachen diese mit unerschütterlicher Kraft vor. Mawa war für die Russen nicht mehr ein ständig erneuernden Kolonnen führten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mawa an. Aber die Menschenmengen brachen sich an dem deutschen Widerstand. Unter Truppen hielten aus. Der Demst, Hülsen von Mawa, findet heute eine lange Reihe flacher, mit weichen Steinen eingestrichen russischer Massengräber vor den deutschen Grabhüdnernissen — erste Zeugen des Mißerfolges, den 48 russische Kompanien im Sturm auf 10 deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Samptage, aus der hier der Drage entzweitgangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gestillt.

Nachdem über 1000 Gefolge aus schweren Geschützen in und hinter Demst eingelagert waren, folgten die unangeführten Angriffe der Fronten. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stadtrand. Aber unsere Schützengräber und Leuchtpistolen verdrängten genug Licht, um nun dem überbelebten Infanterie- und Maschinengewehrbesitzer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht zu hoch in die nächste Höhenlinie zurück, wo das Schützengewehr die Wagnisse weit bis zum Tagesanbruch hielt. Dann ergaben sie sich den vorgehenden deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Samst, war der Feind in einen Schützengräben eingedrungen und wurde durch einen verzweifelten Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 600 Russen begraben — und 164 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mawa viele Verluste erlitten: so viel, daß seine Kampfkraft erschöpft schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nur seinerzeitigen einen Vorstoß verhindern konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Braßnisch zum Stehen, da auch die Russen noch neuerdings bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl.

Am etwa 10 Uhr des Vormittags und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gekämpft hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Mawa an, sondern nördlich von Braßnisch am Drage und Omulew hinan. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr vielfachen Angriffen geführt. Man schloß vom 13. bis zum 23. März 46 ernster Sturmeversuche, 26 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Redonowka statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südgrenze Alpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Platte unserer Disziplin undurchführbar.

In der letzten Märzwoche klangen die russischen Angriffe ab, und seit dem her ist auf dieser Stelle der Kampf nicht mehr ausgebrochen. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm wachlos, unermüdet die Heimat verteidigt, sie sind glänzend bewährt. Es war eine große Schlacht mit weißer flingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg der nunmehr großen Schlacht übertrifft. In diesem sechs-Wochen-Krieg haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 45 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100 000. Wer unsere brauen Truppen jetzt rückwärts in ihren Wäldern und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, wird bereit sein, die harte blutige Zeit hinter ihnen zu sehen. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer hallen die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Krieges hat viel Verden, hat viele Helben gesehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von dem mit. Genurbehörde zugehauene Nachrichten.

Schwedens Interesse an einem deutschen Siege.

Das Stockholmer Allonblatt sagt in einem Artikel, es ist unvorstelllich, warum Deutschland mit zweifelhafter Denkmalt nicht als Feind als Frankreich und England mit der dreifachen. Die überlegene deutsche Organisation könne man nicht Militarismus nennen, und die Disziplin, die beide in der Welt, würde mit gleichen Mitteln wie in den übrigen Ländern außerordentlich. Der größte Militarist, allerdings auf der Seite der Deutschen, war die deutsche Wehrmacht. Frankreichs, Hollands bewerte, keine ihm gefährlichen Kriegsschlachten neben sich dulden wolle. Das sei unvorstellbar Militarismus. Für dessen Vernichtung, für die Freiheit der Meere kämpfe Deutschland, und auch alle anderen Staaten hätten daran das größte Interesse. Für Schweden sei der englische Militarismus viel gefährlicher als der deutsche, weil die feindliche Übermacht auf See das wirtschaftliche Leben des Landes im Kriegsfalle lähmen würde. Es wäre ein großer Vorteil für Schweden, wenn Deutschland die Neutralisierung der Meere erkämpfe könnte.

Die Kosten von Vothas Sieg.

Als Kopfbild wird nach Copenhagen berichtet: Die bisherigen Kosten des Vothaschen Feldzuges gegen Deutsch-Schweizer Afrika belaufen sich auf 600 Millionen Mark. In seiner Antwort auf den Gefangenen Land Ritterser sagt Votha, er hoffe, daß bald viele seiner Kameraden in Afrika an der großen Aufgabe in Europa teilnehmen könnten. — Amlich wird in Brätoria die nachgeprüfte Biffer der deutschen Gefangenen in Schweden auf 24 Offiziere und 2298 Mann angegeben. In Schweden und 22 Maschinen-gewehre wurden erbeutet.

Der Aufrüst in Tripolis breitet sich aus.

Wie dem Mailänder Secolo aus Tripolis berichtet wird, hat der Verrat des Scheichs des Stammes der Tarbana und der Scheichs Saad und Ahmed el Sani auch einige Stämme zwischen Tripolis und dem Gebel am Anbruch veranlaßt. Infolgedessen hat die italienische Regierung die Klammung des Gebel

Mesina und Gebel Garian angeordnet. Die Truppen sollen zur Verteidigung der Küste von Tripolis bis zur tunesischen Grenze verwendet werden. — Damit soll also die Italiener glücklich in die Verteidigung gedrängt.

Disziplinlosigkeit unter den englischen Landungsstruppen.

Die Operationen an den Darbanellen nehmen einen sehr befriedigenden Fortgang. Es sind jetzt bemerkenswerte Erfolge erzielt beobachtet worden. Die Franzosen, von denen auch einige gefangen genommen wurden, setzen sich aus jungen, kaum über 17 Jahren Jahre alten Mannschaften zusammen. Sie machen einen geradezu bedauernden Eindruck. Unter den Engländern zeigen sich erste Anzeichen von Disziplinlosigkeit und Ermüdung. Die englischen Führer müssen zu den härtesten Mitteln Zuflucht nehmen, um ihre Truppen in der Hand zu halten. So feuern die hinter der Hauptfront befindlichen zweiten englischen Schützengräben unbarberig auf ihre eigenen Leute, wenn beim Angriff Schützen zurückbleiben oder sich mit Fluchtaktionen tragen.

Politische Rundschau.

England.

Des Jahreszuges der englischen Kriegserklärung an Deutschland soll in ganz England durch patriotische Veranstaltungen gedacht werden. Von allen Kindern soll dem englischen Hais eingedrückt werden, es gelte Englands Zukunft, weshalb alle mit voller Kraft betrauen müssen, den Kampf zu einem schnellen und siegreichen Ausgange zu bringen.

Italien.

Das vorläufiglich ganz elende Ergebnis der italienischen Kampfkraft ist es anzusehen, die Schwäche der italienischen Widerstande. Der Corriere della Sera drohte bisher den sämtlichen Beizern mit einer kommenden Zwangsannehne. Heute gibt dasselbe Blatt an, daß viele Kapitalisten nicht arbeiten am — für die angedrohte Zwangsannehne nicht mittellos bewirtschaften. So muß die jetzt sehr drohende Situation darauf ersehen, daß ein solcher Zwangsaufruf werden. Das Anleihergebnis ist jedenfalls nicht mehr zu retten.

Rußland.

Die Londoner Morning Post erzählt aus Petersburg, daß die Duma wahrscheinlich am Jahresende des Kriegsanfangs, also am 1. August zu zusammentreten werde. Eine ähnliche Erklärung hat vor einigen Tagen der Aderbaumminister Krivoschicht abgegeben.

Der Petersburger Mesich verlangt, daß die Organe der Selbstverwaltung auf einer freieren demokratischen Grundlage aufgebaut werden sollten, da die jetzt sehr drohende Situation darauf ersehen, daß eine Vertretung des Volkes zu sein. Mesich spricht fernerhin die Verlangen aus, daß alle Fortschritte, die die Duma erreichen könnte, durch den Reichsrat illustriert gemacht werden würden.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet: Zuverlässigen Mitteilungen zufolge dreht es sich bei den eilig geschlossenen russisch-japanischen Verhandlungen um den Abschluß eines Defensiv- und Offensiv-Vertrages. Rußland sei bereit, weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse an Japan zu machen, weil es dadurch größere Unabhängigkeit seinen Bundesgenossen, besonders England gegenüber, zu erlangen hofft.

Balkanstaaten.

Die in Paris einlaufenden Berichte über die Haltung Rumaniens lauten denkbar pessimistisch. Die Pariser Briele deuten die Hoffnung auf ein baldiges Eingreifen Rumaniens in den Weltkrieg ausgehen zu haben. Der Kongress de Vnon bringt einen Bericht aus Bukarest, monach die Stimmung in den dortigen entente-rundenden Kreisen gedrückt sei. Vor September könne an einen entscheidenden Schritt Rumaniens nicht gedacht werden, und damit sei den Alliierten nicht mehr gedient. Scho de Paris schreibt, es sei selbstverständlich, daß ein langer Aufbruch der Beteiligung Rumaniens am Kriege die bisherigen Verprechungen des Biederbandes nichtig mache.

Die Stimmung in Serbien und Montenegro gegen den Dreierbund nimmt täglich zu und verdichtet sich sogar in dem Wunsch nach einer Trennung von ihm, selbst um den Preis des Friedens mit den Zentralmächten. Dieser

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Größes Hauptquartier, 13. Juli.
Westlicher Kriegs-Schauplatz: Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluss an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 m vorgezogen und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Kouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und 215 Mann erhöht. Verschiedene Anläufe zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch gehindert. Zwischen Maas und Motel entwickelte der Feind lebhafteste Artillerietätigkeit. Amal griff er im Laufe des Abends und in der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien in unserem Feuer zusammen.
Ostlicher und südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Größes Hauptquartier, 14. Juli.
Westlicher Kriegs-Schauplatz: Heute nacht wurden abermals Handgranatenangriffe bei Souchez abgewiesen. Die Franzosen sprengten in der Gegend von Tronon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen. In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge. Nordöstlich von Wienne le Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. 1 Offizier, 1730 Mann wurden gefangen genommen, 1 Maschinengewehr und 1 Minenwerfer erbeutet.

Südwestlich von Bourneilles führten unsere Truppen die feindliche Stößenstellung in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 285 (La Sille Morle) ist in unserem Besitz. An unermesslichen Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hand. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Geschütze, 2 Revolverkanonen 6 Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurde erbeutet. Unsere Truppen stießen

bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englischer Flugzug wurde bei Fresnoyberg nordöstlich von Ypern heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegs-Schauplatz: Zwischen Nijmen und der Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja südwestlich Kolnoo und Praszynsz und südlich Mlawa einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Bei den deutschen Truppen keine Aenderung.

Oberste Heeresleitung.

Größes Hauptquartier, 14. Juli.

Westlicher Kriegs-Schauplatz: In Südflandern sprengten wir gestern westlich von Wechtigate mit gutem Erfolge Minen. In der Gegend von Souchez griffen die Franzosen zum Teil mit stärkeren Kräften an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen. Nordwestlich vom Gehöft Beaujeur in der Champagne kam ein französischer Handgranatenangriff infolge unserer Minenwehren nicht zur Durchführung. Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholte Versuche, die von uns eroberte Stellung im Argonnenwald zurückzuerobern. Trotz Einsetzens großer Munitionsmengen und starker herangeführter Kräfte brachen ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front zusammen. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranatengefechten und Nahkämpfen. Mit ungewöhnlich großen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere, 3688 Mann erhöht. Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmender Gefangenenauswertung die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen unsere Argonnenfront vorbereitet hatten. Auch östlich der Argonnen herrschte gestern erhöhte Gefechts-tätigkeit. Im Walde von Malancourt wurden Feuergriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhindert.

Im Priesterwalde brach ein französischer

Vorstoß verlustreich vor unseren Stellungen zusammen. Ein französisches Flugzeug wurde beim Ueberfliegen unserer Stellungen bei Souchez getroffen und ging brennend in die feindliche Linie nieder. Ein zweites wurde bei Henin-Lietard heruntergeschossen; Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hand.

Ostlicher Kriegs-Schauplatz: In kleineren Gefechten an der Winbau abwärts Korshany wurden 2 Offiziere und 425 Russen zu Gefangenen gemacht. Südlich des Nijmen in der Gegend von Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Praszynsz und Sjomwa mehrere zweiseitige Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe von Olszanka von uns erlitten, 300 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Kolnoo nahmen wir das Dorf Krusa sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tarsak-Lipniki, 2400 Russen und 8 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Kämpfe in der Gegend von Praszynsz wurden erfolgreich fortgeführt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heftigstrittenen und von den Russen stark ausgebauten Stadt Praszynsz selbst von uns besetzt.

Südöstlicher Kriegs-Schauplatz: Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Nebr., 16. Juli. Die Hartobstanlagen der Stadt brachten bei der am vorigen Mittwoch erfolgten Verpachtung folgenden Erlös: 1. Altenburg 510 Mk. (60), Bäcker Heine, Laucha. 2. Wipparstraße 367 Mk. (81) Bäcker, Müller, Anna, Nebra. 3. Grobhangenerstraße 176 Mk. (24) Bäcker Heine, Laucha. 4. Schulstraße 31 Mk. (22), Bäcker Wiese, GutsM., Nebra. 5. Säume an der Reinsdorferstraße 1 Mark (50), Bäcker derselbe. Auf den Kuhberg wurden 11 Mark geboten, der Zuschlag hierauf wurde nicht erteilt. Die Anlagen des Rittergutes Nebra brachten zusammen 1801 Mark, die Zahlung der Beiträge hat bis Ende d. Mts. an unsere Stadtkasse zu erfolgen. Die Zahlung der Beiträge hat bis Ende d. Mts. an unsere Stadtkasse zu erfolgen. Die Käufe für die dortige Anlage 1400 Mk., die دفتر Pflingst, Nebra, geboten hatte. Die Reinsdorfer Anlage dieses Rittergutes brachte 1415 Mark und erhielt hier Dünker, Leipzig, den Zuschlag. Im vorigen Jahre betrug der Erlös des Rittergutes Ningt mit der Reinsdorfer Anlage zusammen 1786 Mark.

Bekanntmachung.

Für das Rechnungsjahr 1915 werden als Landwirtschafskammerbeitrag $\frac{1}{2}\%$ des Grundsteuerreinertrages, das ist 2 Pfennige von je 3 Mark erhoben.
Nebra, den 16. Juli 1915.

Der Magistrat. Präsihob.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 1. d. Mts. gebe ich den Sozietaetsmitgliedern und sonstigen Interessenten hiermit bekannt, daß der Sozietaetskassenrentant Walz heute zum Kriegsdienst einberufen ist. Der bisherige Vertreter, Herr Georg Wagner hier selbst, hat sich bereit gefunden, die Kassen-geschäfte bis auf weiteres wieder vertretungsweise zu übernehmen und leistet derselbe in allen Fällen gültige Quittung.
Die Kasse ist nur von 8 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.
Aetern, den 10. Juli 1915.

Der Direktor

der Sozietaet zur Regulierung der Anstrent von Breleben bis Nebra.
I. B. Breitenbach.

ff. Honigpulver und Fliegenfänger sind wieder eingetroffen bei

Walter GutsMuths.

Stroh hat noch zu verkaufen D. Verthold.

Apfel und Pflaumen, jedes Quantum, kauft Konfervenfabrik Tangermünde, G. m. b. H., Tangermünde.

6-8 Kirschpflücker sucht sofort Bülke, Altenroda.

Todes-Anzeige.

Heute morgen entschlief sanft in Gölbitz, wo er zur Erholung weilte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Zahntechniker

Max Reinhardt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag $\frac{1}{4}$ Uhr in Gölbitz statt.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres teuren Entschlafenen, des Steinmetzmeisters

Rudolf Reimann,

sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Kriegerverein zu Nebra, und für die überaus reichen Blumenspenden; auch allen denen, die ihm das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, innigsten Dank.

Nebra, Reichenberg, Vitzenburg.

Familien Reimann und Wirthmann.

Bekanntmachung.

Mehrfache Anfragen aus landwirtschaftlichen Kreisen über die Abgabe von Stroh an die Heeresverwaltung geben mir Veranlassung darauf hinzuweisen, daß es sich seiner Zeit in der Bekanntmachung des Feldverordnungs-Kommandierenden Generals des 4. Armee-Korps vom 11. Mai 1915 nur um eine Veratschuhung von Stroh handelt, um daraus ersehen zu können, ob event. das Ausfuhrverbot vom 16. April 1915 allgemein anzuwenden oder für bestimmte Strocharten aufgehoben werden konnte. Eine Beschlagnahme des Strohes oder eine Verpachtung der Heeresverwaltung, das von den Landwirten 1. St. als „verfügbar“ angezeigte Stroh abzunehmen, war mit dieser Veratschuhung nicht verbunden.

Das Heile General-Kommando hat neuerdings verfügt, daß von der in Aussicht genommenen Aufhebung des Strohsfuhrverbots abgesehen wird. Verboten bleibt also hiernach nur die Ausfuhr von Stroh aus dem Bezirk des 4. Armee-Korps in ein anderes. Um übrigen kann über die Strohsfuhr freier verfahren werden.

Der Königliche Landrat.

I. B. Behm, Kreisdeputierter.

Der Magistrat.

Präsihob.

Bekanntmachung.

In den letzten 8 Tagen sind Anträge auf Beurlaubung von Militärmännern in geradezu ungläublicher Menge bei uns eingegangen, die zum größten Teile durchaus unbegründet und nur gewöhnlich angefertigt waren.

Der Ernst der Zeit ist doch zu groß, als daß man unsere Kräfte ohne Grund und Ursache ihren Verpflichtungen dem Vaterlande gegenüber, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu entziehen beabsichtigen sollte. Sämtliche Reklamationen und Urlaubsgebühren müssen pflichtgemäß von den Behörden geprüft werden, und können ausweislose Anträge selbstverständlich eine Berücksichtigung nicht finden. So kommt es, daß die gewissenhaften behördlichen Handlungen, für die gesetzliche Vorschriften die Richtschnur geben, hier und da einer unbeschränkten Kritik unterworfen werden und die Behörde mangelndes Entgegenkommen zum Vornurth erhält.

Wenn mir auch die Wünsche, den Vater, Ehegatten oder Sohn nach langer Abwesenheit ihren einmal zu sehen, sehr wohl verstehen und ihnen eine gewisse Berechtigung nicht abzprechen, so bitten wir doch, nur dann zu reklamieren, wenn ein „bringender Notfall“, denn ein solcher ist erforderlich, wenn das Verbot bestimmter werden soll, vorliegt.

Die viele Arbeit, welche wir zu verrichten haben, suche man durch unnütze Eingaben nicht noch zu vermehren. Im übrigen bemerken wir, daß unsere Kräfte, soweit es die Kriegslage gestattet, auch ohne Antrag in die Heimat heulandt werden.

Die Polzei-Verwaltung.

Präsihob.

Die diesjährige

Generalversammlung der landwirtschaftl. Kreisvertretung, verbunden mit einer gemeinsamen Versammlung der Mitglieder aller landwirtschaftlichen und Obstbauvereine im Kreise, findet am Sonntag, den 18. Juli 1915, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Guthof zur Anfrutbahn“ in Carsdorf statt.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dekonominerats Haake-Halle a. S. über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.
2. Vortrag des Herrn Abel-Halle a. S. über die Fütterung unfreies Viehs in jetziger Zeit.
3. Sonstiges.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten, auch sind Frauen, die sich in der Landwirtschaft in führender Weise betätigen, willkommen.

Der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Kreisvertretung.

I. B. Behm,

Königlicher Landrat.

Die Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins Steigra werden gebeten, sich zu der am

Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im „Guthof zur Anfrutbahn“ in Carsdorf

stattfindenden Generalversammlung der landwirtschaftlichen Kreisvertretung des Kreises Querfurt zahlreich einzufinden, auch sind die sich in der Landwirtschaft in führender Weise betätigenden Frauen von Mitgliedern willkommen.

Der Vereins-Direktor.

I. B. Behm,

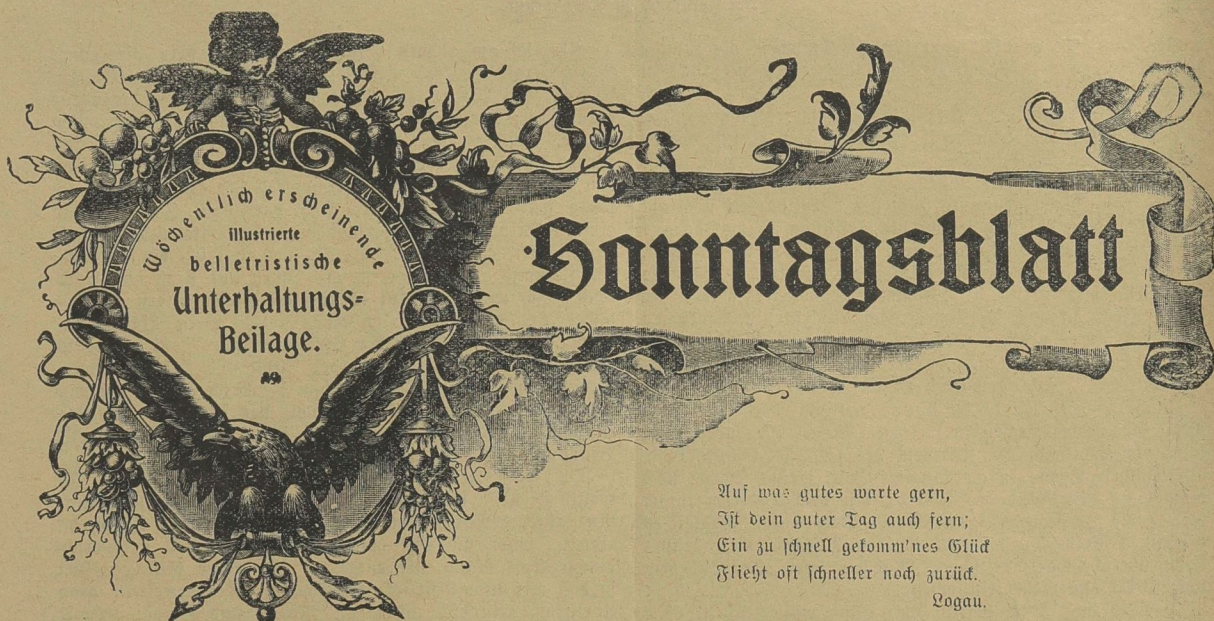
Königlicher Landrat.

In meinem Hause in der Schulgasse ist eine Wohnung zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen.
S. Scheibing.

Goldene Damenuhr mit Kette von der Post bis nach dem Bahnhofs verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Auf was gutes warte gern,
Ist dein guter Tag auch fern;
Ein zu schnell gekomm'nes Glück
Flieht oft schneller noch zurück.
Logau.

Im Forsthaus zu Tiefenbrunn.

(1. Fortsetzung.)

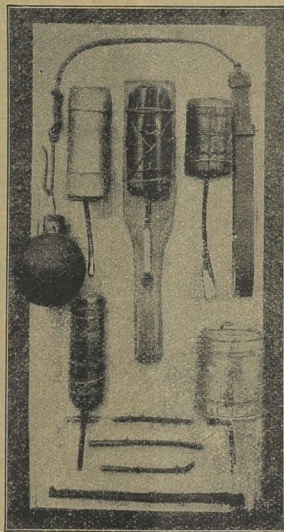
Novelle von Anna Buche.

(Nachdruck verboten.)

War es nun der magische Zauber des Mondlichts, der Blüthenluft des Lindenbaums, oder der Geruch der im Vorgarten in voller Pracht blühenden Rosen, kurz und gut, ich verfiel in einen traumhaften Zustand zwischen Wachen und Schlafen. Dann hörte ich die Haustür sich öffnen und eine Stimme sagen: „Mein Fräulein Maria, Sie werden doch den Weg zum Schlosse nicht allein machen, ich gehe mit.“ Doch lachend wurde erwidert: „Alte, liebe Mutter Dorothee, die paar hundert Schritt bis dahin werde ich wohl noch ohne Lebensgefahr überwinden. Oder hat meine liebe Alte Furcht, ein böser Zauber könnte mich umfriden und ich wie weiland Dornröschen in tiefen Schlaf versinken? Das wäre freilich sehr schlimm für mich, denn ewig müßte ich dann schlummern. Wo fände sich in diesem praktischen Jahrhundert wohl ein Prinz, der ein armes Mädchen erlöste, um es als Eheliebste dem Schloß seiner Ahnen zuzuführen! Also Mutter Dörthe, legen Sie sich mit Ihren müden alten Beinen ins Bett, zu so später Stunde wird Ihr neuer Pflegesohn, der Herr Assessor, Sie wohl nicht mehr stören.“

Unterdessen hatte ich mich leise erhoben, und mit den Worten: „Er ist schon hier, der Störenfried!“ war ich zu den erschrocken Frauen getreten. Selbst der liebe Mond schien an dieser interessanten Situation Freude zu haben, denn verschwenderisch goß er seine Strahlen über uns aus, dadurch die Nacht in Tag verwandelnd und mir vergönnend, die beiden Gestalten vor mir genau zu betrachten. Bei der alten Frau glitt mein Blick schnell vorüber, um desto länger an dem Bilde der Jüngeren haften zu bleiben. Groß und schlank gewachsen, wie die sie überschattende Tanne, in einfachem, dunklem Kleide, das die schönen Formen noch mehr hervorhob, stand sie vor mir, die schöne Mädchentnospe. Voll schlug sie das schön bewimperte, schwarze Auge auf, es forschend auf mein

Gesicht heftend, und ich konnte nicht anders, immer und immer wieder mußte ich in diese rätselhaften Sterne schauen, aus denen eine Welt voll Entsaugung und Lebensmüdigkeit sprach, die mit den achtzehn oder zwanzig Lebensjahren dieses jungen Geschöpfes merkwürdig kontrastierten. Dann wieder, als sie jetzt den Blick ins Weite schweifen ließ, lag darin so viel Sehnsucht, ein Verlangen nach etwas Unfassbarem, Unausgesprochenem, daß ich unwillkürlich dachte, ist es Freiheit, Glück oder Liebe, nach welchem diese Seele dürstet? Bis jetzt hatten wir schweigend wie unter einem Baume gestanden, uns gegenseitig betrachtend. Mit einem tiefen Atemzug brach ich dies Verstummen und einem Wasserfall gleich quollen die Worte meines Mißgeschicks, die Ursache meiner Verspätung und die Entschuldigung wegen meines beinahe räuberischen Überfalles über meine Lippen. Nachdem mir dafür vollständige Absolution erteilt war, rannte Mutter Dörthe Hals über Kopf dem Hause zu, etwas vor sich hinhimmelmelnd, wovon ich: „Herr Assessor, Abendbrot, Bärenhunger,“ verstand. Auch Fräulein Maria schüttelte sich an, mir untreu zu werden, und wollte sich mit kurzen Abschiedsworten entfernen. Doch schnell war ich an ihrer Seite.



Allerlei französische und englische Handgranaten.

Die kugelförmige ist die französische Armbandgranate, rechts davon eine typisch französische, daneben eine typisch englische Handgranate.

sein. Sie gehören doch auch zum Schloß? Ist der hochwohlgeborene Herr Graf auch Ihr Gebieter?“

Sie sagte nicht ja, auch nicht nein, mir wars nur, als wenn sie durch ein Neigen des Kopfes meine Frage bejahen

wollte. — „Ist es nicht hart für ein Mädchen, die rosigte Zeit der Jugend in das Joch der Dienstbarkeit gespannt zu werden?“ fragte ich.

Sie sagte darauf nur kurz und bestimmt: „Herr Assessor, wir Menschen, arm oder reich, vornehm oder gering, haben wohl alle vom Schicksal ein Joch auferlegt bekommen, wohl dem, der das seine mit Würde zu tragen weiß. Vielleicht ist das von Ihnen genannte Joch der Dienstbarkeit noch am leichtesten, man hat doch immer die Hoffnung, einmal daraus erlöst zu werden. Doch nun, Herr Assessor, bin ich am Ziel, dort drüben von der Anhöhe winken die Türme des Schlosses Bucheneck, mir zuzufend: „Komm nur wieder herein ins Joch! Jetzt wünsche ich Ihnen nach all Ihren angenehmen und unangenehmen Erlebnissen eine gute Nacht. Und merken Sie auf, was man in der ersten Nacht eines neuen Heims träumt, geht gewißlich in Erfüllung.“

Lachend verschwand sie hinter den Bäumen, und noch lange klang dies Lachen in meinen Ohren. Wie verzaubert stand ich da, nach den Türmen des Schlosses hinstarrend. Vielleicht trat, wie in alter, guter Zeit, meine Schöne noch einmal an den Rand des Söllers, mit dem Tüchlein ihrem Ritter ein „Lebewohl“ zuwendend. Doch nichts dergleichen geschah, wie im Traum trat ich den Rückweg an, darüber nachgrübelnd, was das schöne Mädchen dort oben auf dem stolzen Schlosse wohl sein mochte.

Als ich das Haus betrat, war alles mäuschenstill. Mit energischem Druck öffnete ich eine Tür und trat in ein Gemach, das einfach und doch gemütlich möbliert war. In der Mitte stand ein sauber gedeckter Tisch, beladen mit den appetitlichsten Speisen, die gar sehr zum Zulangen einluden. Ein Willkommengruß für mich sollten wohl die in Basen aufgestellten Rosen sein. Schon wollte ich mich setzen, da schreckte mich ein rasselndes Geräusch auf. Wir wandten den Kopf, das heißt meine Hunde und ich, und da saß in eine Ecke gedrückt Mutter Dorothée und gab zu Ehren meines Einzugs das schönste Schnarchkonzert. Ich hätte sie ganz gewiß nicht gestört die gute Alte, aber meinem Waldmann waren die Töne auf die Nerven gefallen und von dem lauten Geheul desselben erweckt, fuhr sie entsetzt in die Höhe, sich tausendmal entschuldigend. Tapfer langte ich nun zu und tat der Kochkunst meiner Wirtin alle Ehre an. Dann sagte ich: „Liebe Frau“ — Frau Krüger — ergänzte sie, „also liebe Frau Krüger, ich danke recht herzlich für die schönen Blumen, mit denen Sie so freundlich diese Räume schmückten. Woher wußten Sie, daß gerade diese Art meine Lieblinge sind, denn ist nicht alles schön, was an Rosen erinnert? Die rosige Jugend, Rosen auf den Wangen, rosige Lippen uhm.“

Ganz beschämt lehnte meine Alte den Dank ab.

„Ich verdiene ihn nicht, Herr Assessor,“ sagte sie, „dies hat alles Fräulein Maria arrangiert. Sie sagt immer: „Blumen erfreuen des Menschen Herz, und ein Mensch, der keine Freude darüber empfindet, ist tief zu bedauern, denn entweder ist er schlecht, oder vom Unglück schwer heimgesucht, so daß er, abgestumpft und abgestorben, nichts von der Schönheit merkt, mit welcher der Schöpfer die Erde geschmückt hat.“ Gott sei Dank, Herr Assessor, daß Sie nicht zu der Sorte gehören, Sie haben sozulagen die Prüfung auf Ihre Güte ahnungslos, aber glücklich bestanden. Wenn Sie nun zur Ruhe gehen wollen, hier rechts sind die Räume, darin Sie Ihr müdes Haupt niederlegen können.“

Mit einem „gute Nacht“ entschwand Frau Krüger meinen Augen. Ein Weilschen blieb ich sinnend zurück, war mir doch, als ob die Rosen schöner dufteten und ihre Blüten prächtiger anzuschauen waren. Ich konnte nicht widerstehen, eine der schönsten zog ich aus dem Kranz ihrer Schwestern und legte sie in mein Taschenbuch. Lächle nicht, alter Seebär, denke, ich war jung, und Jugend, Liebe und Torheit gehören unzertrennlich zusammen. Aber nun war ich wahrhaftig müde, und eiligt suchte ich meine Lagerstatt auf. „Merken Sie auf, was man in der ersten Nacht in einem neuen Heim träumt, geht gewißlich in Erfüllung.“ Dies war mein Gebet, mit dem ich die Augen schloß.

Als ich am andern Morgen erwachte, war die ganze Natur grau in grau gehüllt, unaufhörlich, bindfadenartig strömte das Wasser zur Erde nieder. Für mich war das gerade nicht angenehm, weil ich mich beim Grafen vorstellen mußte. Doch es half nichts, es mußte sein, und in nicht gerade sehr heiterer Stimmung machte ich mich auf den Weg. Im Wandern fiel mir die Traumgeschichte ein. Richtig, ich hatte geträumt, was wars doch gewesen? Ich stand auf einsam verlassener Insel, ringsherum schäumte und brandete das Wasser, eine tiefe Finsternis umgab mich, aber urplötzlich flammte am Firmament ein Stern auf, groß und leuchtend. Ich wollte absolut heraus und diesen Stern erfassen, höher und höher stieg ich einen steilen Berg hinan, und immer näher neigte sich der Stern mir zu. Jetzt konnte ich ihn greifen, da ging er aus der Bahn und fiel als Sternschnuppe in die Tiefe. Wiederum stand ich allein, ringsum Nacht, ich tastete hin und her, suchte von der Höhe herunterzukommen, da trat ich fehl und stürzte in die schäumende Brandung. Mit einem Schrei erwachte ich.

Ob wohl Fräulein Maria Traumdeuterin war? Ich wollte sie beim nächsten Wiedersehen einmal auf diese Kunst hin prüfen. Mit solchen Gedanken hatte ich das Schloß betreten. Eine an echt norddeutsche Frostigkeit erinnernde feuchte Luft schlug mir entgegen, die reine Gefängnisluft, so daß mir unwillkürlich ein Schauer über den Leib ging. Abtrigens erinnerte alles an Moder und Bergänglichkeit, selbst der alte Diener, welcher den Auftrag hatte, mich dem gnädigen Herrn vorzuführen, glich einer lebenden Mumie, schlatternd hing die verblaßte Livree auf seinem Körper. Auch das Vorzimmer, in das ich geführt wurde, teilte dieselbe Eigenschaft, alles darin zeugte von einstiger Pracht und Herrlichkeit. Die Vorhänge, der Stoff der Möbel hatten nur noch in den verborgensten Falten ihre gewesene Farbenprächtigkeit aufzuweisen.

Das einzige, was in unveränderlichem Glanz auf mich herniederschaut, waren die künstlerisch ausgeführten Bilder. Besonders eine kleine Tänzerin hatte es auf mich abgesehen, kokett blinzelte sie mich mit ihren vor Lust sprühenden Augen von der Seite an, ihren Lippen las ich die Worte ab: „Hätte ich nur Mußt, wie bald würde dich meine Kunst zu meinen Füßen niederzwingen.“ Ja, war ich denn verzaubert, erklang da nicht Mußt? Eine süße, schwermütige Weise drang schmeichelnd an mein Ohr. „Für Trauermärsche sind meine Eisenfüßchen nicht dressiert,“ schien die kleine Tänzerin schmolldend sagen zu wollen. Ich aber lauschte mit angehaltenem Atem den Tönen, zu welchen sich noch eine liebliche Frauenstimme gesellte. Leise öffnete ich das Fenster, das merkwürdigerweise in der schönsten Zeit des Jahres hermetisch verschlossen war, und nun erst konnte ich mit wahrem Hochgenuß im Reich der lieben Frau Musik schmelgen. Jetzt verstand ich auch die Worte, denn ganz deutlich klang es herunter:

„Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Tränen rinnen,
Da wird das Herz mit frei.
Es lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Kerfers Gruft.
Da lauschen alle Herzen,
Und alles ist erstaut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefste Leid.“

Es war gerade keine künstlerisch geschulte Stimme, die ihr Leid dem Liede anvertraute, aber was sie sang, drang zum Herzen. Wo hatte ich nur diesen weichen, melodischen Tonfall schon gehört?

„Der Herr Grafen lassen bitten,“ wurde ich durch die Stimme des Dieners an den Zweck meines Hierseins erinnert. Straff richtete ich mich in die Höhe und trat in das angrenzende Gemach, worin eine heiße, fast tropische Gluthitze herrschte.

„Nur schnell herein, Herr Assessor, nur schnell, damit die Tür geschlossen werden kann! Bringen ja eine Bärenkäfte mit, man ist doch kein Jüngling mit seinen fünfundsachtzig Jahren.“ Klang eine schrille Stimme aus einer Ecke an mein Ohr.

Ich näherte mich mit der devotesten Verbeugung diesem Winkel, und da saß ein in Pelz gehülltes Etwas in einen Kollstuhl gedrückt, möglichst dichtan dem mit brennenden Holzschichten gefüllten Kamin. Die Erscheinung erinnerte lebhaft an einen Raubvogel. Die stechenden, grünlichen Augen, die stark gebogene Nase, die krallenartig mir entgegengestreckten Finger hatten wahrhaftig nichts Vertrauens-erweckendes. Und doch war dieses gleich einem Kinde eingebündelte menschliche Wesen wirklich der hoch- und wohlgebohrne Graf Geldern auf Bucheneck, Besitzer dieses Schlosses und mehrerer Güter und Dörfer. Erinnerte der Körper dieses Greises an Alter und Gebrechlichkeit, so war ich erstaunt über die Klarheit des Geistes, welche unter der viereckigen Stirn noch zu wohnen schien. Dieses runzelige Männchen mußte hundert Jahre alt zu werden denken, wenn es aus

seinen vor mir entwickelten Plänen und Berechnungen noch Vorteil ziehen wollte. Bald hatte ich es weg, alles an diesem Grafen war Berechnung, eine der hervorragendsten Eigenschaften seines Charakters war der Geiz. Dabei war er äußerst mißtrauisch und glaubte sich von allen Menschen verfolgt, betrogen und bestohlen. Aus diesem Grunde lebte er ganz abgeschlossen von der Welt, bei dieser Lebensweise Geld auf Geld häufend. Leider ging dabei der Aristokrat zugrunde. Ich mußte ein wahres Kreuzfeuer von Fragen, die meine Kenntnisse betrafen, über mich ergehen lassen, welches stark nach einer Prüfung schmeckte. Der Herr Graf war eben ein vorsichtiger Mann, der sein Geld nicht aus dem Fenster werfen wollte. Aber er mußte wohl mit meinem Wissen zu Frieden sein.

Ganz unvermittelt sagte er: „Hatte schon bange, einen Musje Lustikus auf den Hals zu bekommen. Nach Ihrer unpünktlichen Ankunft glaubte ich so urteilen zu müssen. Hoffe, daß sich selbiges nicht wiederholt, liebe das nicht bei meinen Beamten.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Gegenteil.

Von Minna von Heide.

Daß der Zug durch eine unaußgeklärte Veranlassung eine ganze Weile auf offener Strecke hielt, wäre eine so nette Gelegenheit gewesen, ins Gespräch zu kommen. Käte hätte sich so liebend gern ein wenig unterhalten, weil ihr die Zeit absolut nicht herumgehen wollte. Aber ihr einziger Kupegefahrte, ein sehr ernst aussehender stattlicher Herr von 30 bis 35 Jahren, nahm in keiner Weise Notiz von dem jungen Mädchen. Raum daß er sich durch die unliebsame Verzögerung ein wenig Nervosität anmerken ließ, bliete er nach der Weiterfahrt beständig wie zuvor aus dem Wagenfenster.

Käte Feld war es wenig gewohnt, nicht beachtet zu werden. Denn sie war ein verwöhntes kleines Mädchen und ganz außergewöhnlich lieb und hübsch dazu. So setzte sie sich beinahe getränkt in ihre Wagenecke, tat eine ganze Weile, als ob sie eifrig in ihr Buch vertieft sei und fing zuletzt an, immer wieder auf ihre Uhr zu sehen.

Einige Male zog der schweigsame Herr ebenfalls seine Uhr. Und was er sehr befürchtet hatte, war leider eingetreten — er bekam seinen Anschluß nicht Eben unterhielt er sich mit dem Bahnhofinspektor, als ihm ganz atemlos ein junges Mädchen mitten in die Rede fuhr: „Über Herr Inspektor, ist es denn wahr, daß nun heute überhaupt kein Zug mehr nach L. fährt?! Meine ganze Reise wäre ja nutzlos dann, ich soll doch heute in L. eine Verlobung mitfeiern!“

Der Herr Inspektor war ein gütiger Mann. „Ich würde Ihre wegen gern einen Extrazug abgehen lassen, mein Fräulein.“ sagte er mit dem freundlichsten Lächeln, „aber da bestehen leider einige Schwierigkeiten. Wir müssen uns zu trösten suchen so gut es geht.“

Käte schämte sich sehr. Sie fühlte erst jetzt, daß ihr die Augen voll Angsttränen standen und daß es sehr töricht war, was sie gesprochen hatte. Außerdem war sie ungezogen genug gewesen, einem Andern in die Rede zu fallen. Sie hatte sich aber auch gar zu sehr gefreut, daß Papa ihr noch im letzten Augenblick die Erlaubnis erteilt hatte, Ellys heimliche Brautfeier mitzumachen. Trotzdem die Zeit so knapp war, denn noch am Tage zuvor gab es ein Fest in der eigenen Familie.

Nun zog sie trübselig mit ihrem Ledertäschchen ab und suchte mit hängendem Kopf nach der Telegraphenstelle.

Da trat ein Herr zu ihr: „Es tut mir sehr leid, daß Sie ein gleiches Mißgeschick trifft. Auch ich wollte den Zug nach L. benutzen. Bevor Sie nun die Ihnen in Sorge und Aufregung versehen, könnte ich Ihnen vielleicht einen Vorschlag machen.“

Käte bliete in das ernste Gesicht ihres Reisegefährten.

„Ah,“ sagte sie und wurde über und über rot, „wenn Sie das könnten!“

„Ich selbst will nur bis W.“ gab er ihr Antwort. „Es dürfte nicht schwer halten, bis dort einen Wagen aufzutreiben. Wenn Sie den mit mir benutzen wollen, würden Sie in etwa zwei Stunden in W. sein und Sie könnten dann gegen 8 Uhr von W. aus einen Arbeiterzug nach L. benutzen.“

Käte hätte dem fremden Manne am liebsten nach beiden Händen gefaßt, aber er erschien ihr trotz seiner großen Freundlichkeit auch jetzt noch so unnahbar, daß sie nur ihren Dank zu stammeln vermochte und sich freudigen Herzens zu allem bereit erklärte.

Der Herr, der sehr einfach aber elegant gekleidet war, geleitete sie nun in den Wartesaal, fragte nach etwaigen Wünschen, besorgte ihr das Telegramm an ihre Freundin Elly und begab sich dann auf die Suche nach dem Wagen. Und nach kaum 20 Minuten hielt er bereits mit dem Gefährt vor dem Bahnhofseingang.

„Das werden nun noch mal zwei stumme Stunden werden!“ dachte Käte, als sie mit ihrem Begleiter in dem bequemen Landauer Platz nahm. Aber das Eigenartige der Situation, der wundervolle stille Sommertag und die reizvolle stimmungsvolle waldige Gegend schafften ihr ein so sonderbar ungekanntes Behagen, daß sie zu träumen glaubte und selbst kein Redebedürfnis empfand.

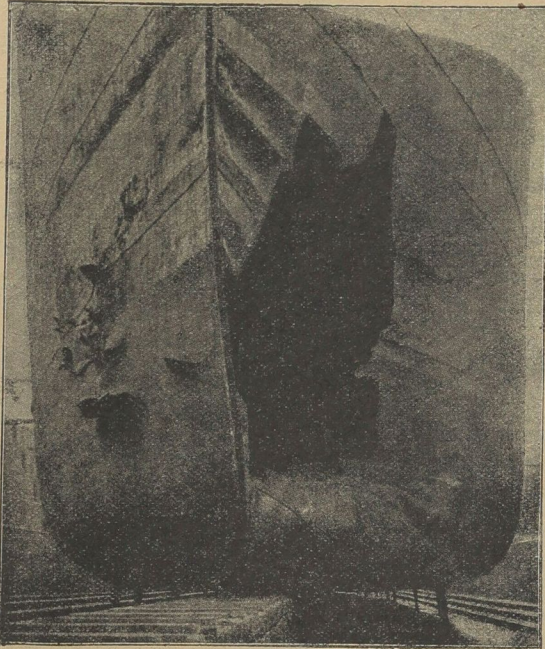
Sie sah ungemein liebreizend aus. Weniger noch wegen ihres seidenen Blondhaares, ihrer großen dunklen glänzenden Augen und ihrer zartrosigen Haut als vielmehr wegen des kindlich rührenden Ausdrucks. Es lag so viel reine Freude, so viel ungetrübte reiche Lust am Leben in ihrem Gesicht und in jeder Bewegung ihres ganzen jungen prächtig gebauten Körpers, daß man fast gezwungen war, sich in ihren Anblick zu versenken.

„Sie haben gewiß gedacht, daß ich ein sehr langweiliger oder auch zugeknöpfter Mensch sei, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?“

Käte fuhr beinahe ein bißchen zusammen, so weit war sie nun ihrerseits mit ihren Gedanken fort gewesen. Sie bliete aber dann schelmisch in die klugen grauen Männeraugen: „Sie sind doch nun so nett zu mir gewesen und ich sollte es eigentlich nicht sagen — aber gedacht habe ich es wirklich. Denn sehen Sie, mir wurde die Zeit vor Ungeduld unglaublich lang.“

Ein ganz flüchtiges Lächeln erschien um die härtigen Lippen. „Und wie steht es damit jetzt? Wir haben fast zwei Stunden zu fahren.“

„Das ist doch etwas anderes,“ sagte Käte wie selbstverständlich, „ob man in einem engen Eisenbahnkupee sitzt oder



Arbeit unserer Unterseeboote.

Die Wirkung eines von einem deutschen U-Boote abgeschossenen Torpedos. Ein beschädigter englischer Dampfer.

im offenen Wagen durch so eine prachtvolle Gegend fährt. Wenn ich etwas sehr Schönes habe, sehne ich nichts anderes herbei, auch nicht, wenn dieses Andere noch schöner sein sollte.“

„Das ist sehr klug und weise. Aber nun fällt mir ein, daß wir einander noch nicht einmal bei Namen kennen. Ich weiß durch das Telegramm, daß Sie Käte heißen, beging aber selbst den groben Verstoß, mich Ihnen nicht einmal vorzustellen. Ich heiße Franz Holm, bin Doktor der Medizin.“

Käte nannte nun auch ihren Namen und hatte bei der ruhigen Art ihres Gegenüber garnicht das Gefühl, als ob ihr Dr. Holm ein Fremder sei.

„Man kann in meiner Lage schon einmal dazu kommen, Formsachen zu vergessen,“ sagte er. „Ich fahre nicht zu einem Freudenfest, sondern zu einer kranken Mutter. Und außerdem zu einer Mutter, die ein langes Leben voll saurer Arbeit hinter sich hat. Mein Vater, der nur ein einfacher Tagelöhner war, starb früh, und es ist nicht leicht gewesen, ein Stipendium für mich zu erlangen und sich meinetwegen trotzdem noch manches vom Munde abzubarben. Was meine gute alte Mutter durchkämpfen mußte, hat aus mir einen ernststen Menschen gemacht. Doppelt jetzt, wo ich die Sorge habe, daß ich sie vielleicht verlieren werde, wo ich eben anfangen konnte, ihr ihr Alter sorgelos zu gestalten.“

„Womit nur habe ich dieses

Vertrauen verdient,“ dachte Käte, fand jedoch ohne weiteres den Mut, Dr. Holm nach der Hand zu greifen und ließ unbekümmert die paar blanken Tropfen darüber hingleiten, die sich blühschnell aus ihren Augen gestohlen hatten. Daß sie doch an die eigene Mutter. An ihr eigenes, goldiges, zartes und so früh verstorbenes Muttmchen, das die Augen für immer schloß, bevor Käte die Schule noch verlassen. „Ich war erst dreizehn Jahre, als meine Mutter starb,“ sagte sie still.

Vielleicht ohne daß sie es wußten, hielten sie sich noch die Hände fest.

Dann sagte er: „Ich habe viel Härte und Lieblosigkeit in der Welt erfahren. Und vor allen Dingen viel äußeren Schein. Ich habe aber niemals meine schlichte Herkunft verleugnet, habe immer die Zähne fest aufeinandergebissen und werde bis an mein Lebensende stolz auf meine braven schlichten Eltern sein.“

Käte nickte nur.

„Sie kommen auch aus dem Gesellschaftskreis, in den ich mich erst mit Mühe und Not hineinkämpfen mußte und dem ich beinahe einmal feindlich gegenüberstand. Tut es Ihnen nun auch leid, mit mir gefahren zu sein?“

Käte hätte ihm mit den besten Willen darauf keine Antwort geben können, als die stumme Antwort ihrer Augen.

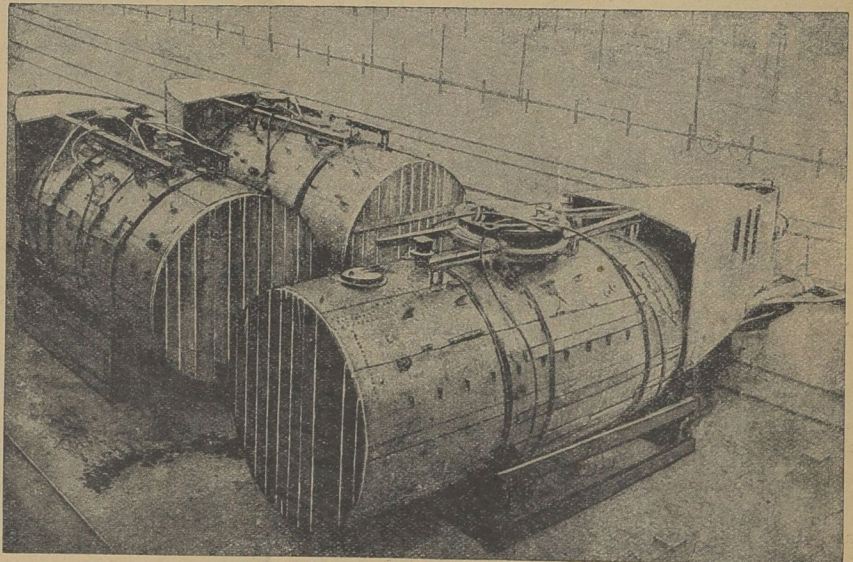
Sie blieben dann eine ganze Weile still. Hier und da huscht ein Stück Wild an ihnen vorbei und dann klang irgendwoher ein Waldhorn.

Wenn sie es nur mit Schicklichkeit anzufangen gewußt hätte, würde Käte gar zu gern die alte Frau begrüßt haben, aber das ging natürlich nicht. Statt dessen erzählte sie von der eigenen toten Mutter, von der Einsamkeit ihres Vaters, dem sie nun das Haus hell machen mußte.

Und er sprach von seiner harten arbeitsreichen Jugend, von der herben Einsamkeit seines Heimatdorfes und beide merkten nicht, wie der Weg schwand. Erst als sie dicht vor dem Ziel waren, machte er Käte darauf aufmerksam und fuhr selbst noch mit bis zum Bahnhof. —

Kaum eine halbe Stunde später fuhr Käte nach L.

Fabrikbesitzer Feld konnte sich nicht genug über sein Töchterchen wundern. „Mir scheint,“ sagte er, „daß nun endlich



Unterseeboote für die Vershickung über Land vorbereitet.

Kleine Unterseeboote kann man sehr wohl auf dem Landwege befördern. Sie werden in den einzelnen Teilen völlig hergestellt, durch die Bahn verschickt und dann an Ort und Stelle zusammengesetzt. In Kriegszeiten, wo der Verbindungsweg zur See gefährdet sein kann, ist diese Art der Beförderung von großer Wichtigkeit. (Nach einer englischen Zeitschrift.)

die Vernunft bei dir zum Durchbruch kommt. Wie man die aber von einer lustigen Verlobungsfeier mitbringen kann, bleibt mir rätselhaft. Man wird meinem Sausewind einen Zaubertrank ins Glas getan haben.“

Käte nahm jede Zoperei mit der alten Lustigkeit auf, verfiel aber immer wieder ins Träumen. Und eigentlich tat sie insgeheim jeden Tag dasselbe — wartete und wartete:

Und sie mußte freilich Monate warten, aber recht behielt ihr Herz doch.

Beinahe ein ganzes Jahr war seit Kätens verhängnisvoller Reise verfloßen, als der nachfolgende Brief für sie eintraf:

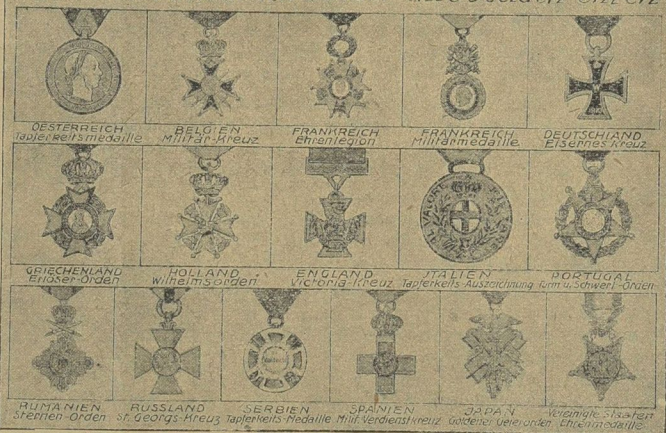
„Mein liebes, gnädiges Fräulein, nun fehlt nicht viel mehr an einem vollen Jahr, daß ich redlich versucht habe, unser gemeinsames kleines Mißgeschick zu vergessen. Sie machen mir das aber so schwer, daß ich es einfach nicht fertig bringe. Ich sehe Sie noch heute so deutlich vor mir, als sei es inzwischen meine Aufgabe geworden, Sie immer wieder mit den Augen zu suchen und mir einzubilden, den Klang Ihrer Stimme zu hören.“

Vor Jahren habe ich meiner Mutter einmal

nicht erwarten, bis er das Schriftstück, das sie ihm unter die Nase hielt, gelesen hatte.

„Aber liebes Kind,“ sagte der allzu früh grau ge-

Wie die verschiedenen Länder ihre Helden ehren



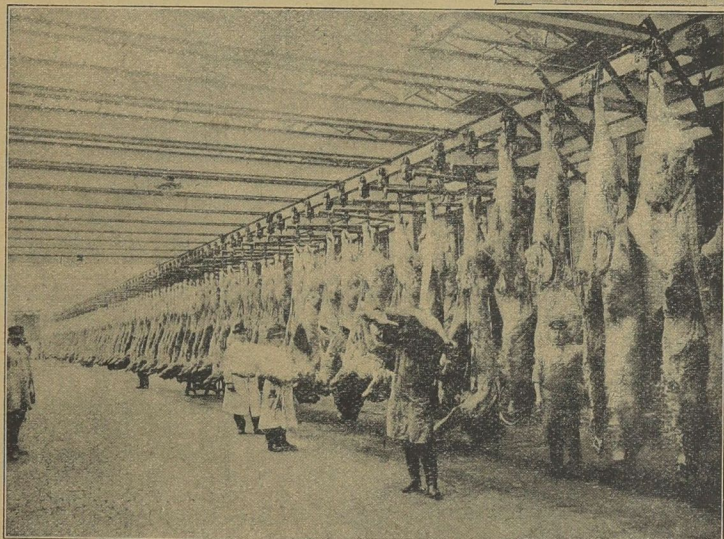
Tapferkeitsorden verschiedener Länder.

wordene Mann und nahm den Kopf seiner Tochter zwischen beide Hände, wobei er ihr tief und forschend ins Auge sah, „was ist denn das? Daraus werde ich nicht klug. Du hast mir doch damals etwas vorgefälscht von einem Anschluß, den du versäumt hast und hier — hier steht ja das strikte Gegenteil!“

Gottes Gabe.

Skizze von Hjalmar Höglund.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Bert Sanders.

Die alte Pastorin ging oder fuhr selten aus, ohne hier und da in großen und kleinen Geschäften nach dem Rechten zu schauen. Und das geschah niemals nach irgendwelchem Plan, sondern nur infolge einer instinktiven momentanen Eingebung. Stets hatte sie ein paar herzlich, aufmun-

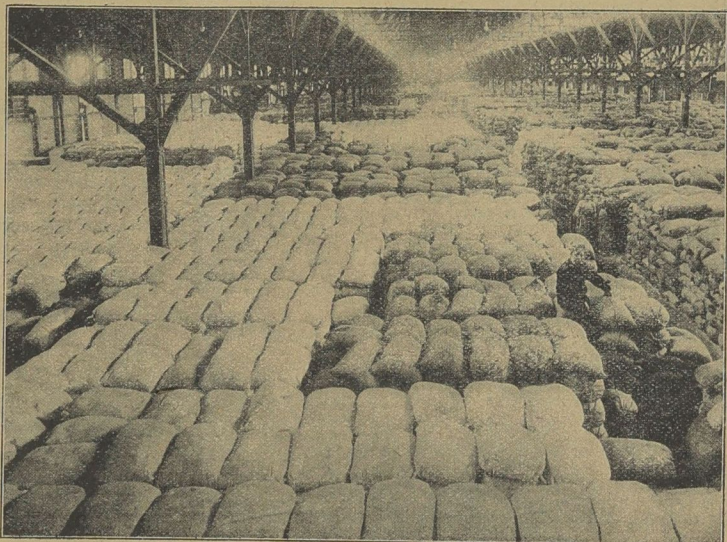


Bilder von der „deutschen Hungersnot“:
Fleischhalle in Lübeck, in der täglich 600 Rinder geschlachtet werden.

eine Tochter ins Haus bringen wollen. Ein stolzes, schönes, unworbenes Mädchen. Aber als mein Mütterlein meiner Braut beide Hände entgegenstreckte, um sie ans Herz zu ziehen, fühlte sie in ihrem treuen warmen Herzen so viel kalte Gegenwehr, daß sie hilflos in bittere Tränen ausbrach. Ich aber trug ein Stück von dem Herzen meiner Mutter in der Brust und blieb ihr treu, um der Anderen wieder fremd zu werden.

Nun habe ich noch einmal wieder Mut gefaßt, ohne weiter zu forschen und zu prüfen. Ich habe mein Mütterchen damals nicht verloren, sondern besitze es zu meiner innigen Freude noch. Darf ich es Ihnen zeigen? Die weite Reise, Sie zu holen und hinzubringen, scheue ich nicht. Franz Holm.“

In Lachen und Schluchzen lag Käte ihrem Vater, ihrem lieben guten Pappchen, wie sie ihn nannte um den Hals und konnte es



Lagerhalle mit einer halben Million Säcke Mehl und Bohnen.



ternde Worte bei der Hand, und sie verstand es, ihren reichen Schatz von Lebenserfahrungen anderen zugute kommen zu lassen. Wohin sie kam, war sie willkommen und wohlbekannt.

Eines Abends hatte sie wieder ihren Streifzug unternommen und befand sich nun auf dem Rüdweg. Es war naßkalt, ein arger Schneeregen. In der alten Frau zuckte es förmlich vor Küstigkeit und Frische. Sie schritt rasch aus, um bald nach Hause zu kommen. Vor Mårten-Gullits kleiner Hütte am Waldesfaum blieb sie jedoch plötzlich stehen.

„Hier ist heute eine merkwürdig schwache Beleuchtung — muß doch mal hinein und nachsehen!“ Hastig trat sie durch das Tor.

„Guten Tag!“ grüßte sie freundlich, ohne sich erst in der Stube umzusehen.

Mårten-Gullit nahm nicht einmal die Mütze ab, spuckte nach dem Kamin und antwortete stumpf: „Guten Tag.“

Die Pastorin besaß ein feines Gehör. Schnell überblickte sie die Umgebung. Alle Kinder, von dem zwölfjährigen an, standen da und schauten sie an, einige Speisereste befanden sich noch auf dem Tisch, die Betten sahen unordentlich aus; es war alles nicht so korrekt, wie man es bei Mutter Brita gewohnt war. Da mußte etwas nicht stimmen.

„Sie scheinen verdrießlich, Mårten-Gullit, ist etwas schief gegangen?“

„Schief genug, wenn meine Frau dort in der Stube mit dem siebenten Kind liegt.“

„Oh, ist es nicht gut abgelaufen?“

„Ja gewiß, aber es ist doch das siebente!“

Die Pastorin trat ein paar Schritte näher und sagte mit etwas barscher Stimme: „Und das nennen Sie schief gehen? Sie sollten sich schämen, den Kopf hängen zu lassen, weil Gott Ihnen Kinder gibt! Falten Sie lieber die Hände und danken Sie ihm für die Gabe!“

Mårten-Gullit wollte in seiner momentanen Mißstimmung eine spize Antwort geben, doch die Pastorin war bereits in der Nebenstube. Finster setzte er sich an den Kamin, während die Kinder untereinander flüsterten und tuschelten.

Drinne in der halbdunklen Stube zündete die Pastorin ohne weiteres ein Licht auf der Kommode an, ging dann an Mutter Britas Bett, und alle Barschheit war verschwunden, als sie herzlich sagte:

„Ich wünsche Ihnen Glück, Brita, zu solch liebem Gast.“

„Dank für die Worte und Dank dafür, daß Frau Pastor bei mir vorsprechen,“ erwiderte Mutter Brita lebhaft. „Es tut einem richtig wohl, auch von der Seite etwas zu hören, denn mein Alter —“, sie fingerte nervös auf der Decke und zögerte einen Moment, dann fuhr sie fort — „denn mein Alter sieht das anders an. Er meint, die Kinderschaar wird zu groß und damit auch die Armut. Vielleicht hat er recht, aber es ist nicht tröstlich, das zu hören, wenn man so daliegt.“

„So meint er das,“ sagte die Pastorin und setzte sich ungeniert auf den nächsten Stuhl. „Aber ich denke, daß Mårten-Gullit genug Erfahrung haben mußte, um zu wissen, daß Kinder eine Gabe Gottes sind, und daß man von Gottes Gaben nie zuviel bekommen kann. Gibt Gott Kinder, so gibt er auch Brot, merken Sie sich das, Brita. Denn es folgt Segen mit jedem neugeborenen Kind, wenn wir nur Augen haben, um zu sehen. Aber wem der Glaube an Gottes Vorsehung fehlt, dem fehlt auch die Fähigkeit des Segens.“

Mutter Britas Augen wurden feucht, verstohlen winkte sie die Pastorin näher ans Bett.

„Glauben Sie ganz bestimmt daran?“ flüsterte sie.

„Ja, allerdings.“

„Wenn Sie wüßten, wie gut einem das tut! Aber sagen Sie es auch Mårten-Gullit, denn wenn ich es sage, hört er nicht darauf.“

Lächelnd ging die Pastorin zur Tür und rief Mårten-Gullit herein.

„Entschuldigen Sie, wenn ich geradezu frage: Gehört Ihnen diese Hütte oder haben Sie darauf Schulden?“

„Wir sind nicht einen Nagel darin schuldig,“ antwortete

er großmütig, und Mutter Brita war durch die Frage etwas enttäuscht. Doch die Pastorin hatte ihre eigenen Gedanken.

„Gehört Ihnen auch das Inventar, Möbel und Hausgerät?“

„Jedes Stück, so ärmlich es ist.“

„Nun, das läßt sich hören.“ Siegesbewußt fuhr sie fort: „Ich erinnere mich, wie ich Sie als Braut anzog, Brita. Damals glaubten Sie beide bestimmt an Gottes Vorsehung, denn Sie heirateten sozusagen darauffin. Sie hatten nicht die geringsten Mittel, um einen Hausstand zu begründen, mußten sogar ihr erstes Bett leihen, nicht wahr?“

„Ja,“ gab Mutter Brita zu.

„Dann kamen die Kinder, eins nach dem andern. Sie waren trebsam und arbeiteten so fleißig, daß Sie immer noch ein wenig mehr heranzuschaffen wußten als Sie täglich bedurften. Obgleich Sie nun das siebente Kind haben, gehört Ihnen die Hütte mit allem darin. Nun, und dennoch brummen Sie, Mårten-Gullit, über die wachsende Kinderchar und fürchten sich vor jedem, das geboren wird? Vor den Kindern besahen Sie nichts, doch mit ihnen haben Sie viel bekommen — wie wollen Sie das erklären?“

„Wenn wir weniger Kinder hätten, würden wir mehr besitzen,“ antwortete er mürrisch.

„Ja, in der Theorie, aber nicht in der Wirklichkeit. Für die Kinder haben Sie gearbeitet, die Kinder haben Sie dazu gezwungen, sie sind es, die alles zusammenhalten. Gerade darin liegt ja der Segen der Kinder.“

„Auch ein schöner Segen, sich für sie abzuarbeiten, denn je mehr Mäuler, desto mehr Essen wird gebraucht, und desto mehr muß man sich schinden und schuften,“ beharrte er.

„Sie sündigen mit solchen Reden! Hüten Sie sich, daß unser Herrgott Sie nicht beim Wort hält und die Kinder krank werden läßt. Auf den Knien würden Sie vor ihm liegen und flehen, sie Ihnen zu lassen, und vielleicht verlieren Sie sie dennoch! Hüten Sie sich vor des Herrn Züchtigung, Mårten-Gullit!“

Die alte Pastorsfrau hatte sich erhoben, und etwas Feierliches, Strafendes war über ihre ganze Persönlichkeit gekommen, das auf die beiden anderen einen großen Eindruck machte.

„Ich sage es noch einmal: Gibt Gott Kinder, so gibt er auch Brot, denn es folgt Segen mit jedem neugeborenen Kind. Sehen Sie!“ Damit nahm sie einen Fünfkronenschein aus ihrem Portemonnaie und legte ihn auf das Bett des Neugeborenen. „Sie brauchen mir nicht zu danken, Mårten-Gullit, denn das ist nicht meine, sondern Gottes Gabe, ein Teil des Segens, der dem Kleinen folgt. Denn weshalb, glauben Sie, sollte ich, die nichts von dem Vorfall hier wußte, gerade heute abend hergekommen sein, wenn ein anderer meine Schritte nicht gelenkt hätte?“

Sie knöpfte ihren Mantel zu, um zu gehen. Mutter Brita lag mit gefalteten Händen und konnte vor Rührung nicht sprechen, und Mårten-Gullit sah die alte, resolute Frau eine lange Weile an.

„Ich muß sagen, daß die Frau Pastor eine merkwürdige Gabe hat, den Sinn der Leute zu ändern, und einen dahin zu bringen, die Dinge von einer anderen Seite anzusehen, als man gewohnt ist. Fast glaube ich, daß die Frau Pastor recht hat,“ meinte er schließlich. „Ich will nicht, daß Sie meinen, ich hätte meine Gedanken wegen des Fünfkronenscheins geändert, obgleich wir ihn gut gebrauchen können. Die Art, wie Sie uns das Geld geben, rührt mich. So danke ich der Frau Pastor für die Gabe oder“ — er zögerte mit den Worten — „oder dem, dessen Bote Frau Pastor ist,“ sagte er mit einem festen Griff um ihre Hand.

Die Pastorsfrau grüßte und ging hinaus in den Schneeregen, mit der gleichen Küstigkeit und Frische wie zuvor. Ihr Portemonnaie war leer, völlig leer, sie besaß auch nichts, um es wieder zu füllen, doch das brauchten die da drinnen nicht zu wissen, dachte sie. Der Fünfkronenschein durfte nicht ihre Gabe sein, sondern die Gottes, damit sie den Samen des Vertrauens säe.

Laß sie kitzeln, laß sie lachen,
Schließ voll Gleichmut deine Ohren;
Wer es Allen recht will machen,
Geht am End' sich selbst verloren.

Fürs Hauts.

Sorgen sind meist von der Nesseln Art,
Sie brennen, rühst du sie zart,
Häße sie an nur herzhafte,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

Die deutsche Frau!

Wie fest du stehst in deinem Glauben,
Hoffen,
Wie treu und hehr in deiner Hände Regen!
Den Gnadenquell des Himmels siehst du
offen,
Ob Angst und Grauen auch die Welt be-
wegen.
Du fürchtest nicht, du suchst es nur zu wenden,
Das harte Weh, mit deinen fleiß'gen
Händen!

Wie eine Heldin stehst du, fest gewendet
Die Seele zu dem Werk, das du erkoren;
Licht, wie ein Engel, der von Gott gesendet,
Der einer finstern Zeit zum Heil geboren,
Ein guter Geist, der, stark und groß geleitet,
Mit Segenshänden durch das Dunkel schreitet.

Siehst du des Kriegers Blid, wenn deine
Gaben

Zu ihm gelangen, wenn die Kräfte sinken?
Aus deinem Liebeswerk, so groß, erhaben,
Sieht er die Sterne seiner Heimat winken.
Die Gabe, die so reich ihm zugeflossen,
Zu neuem Mut hat sie sein Herz erschlossen!

Dort, der Bewundete! Er liegt in
Schmerzen,

Sein Blut hat er für's Vaterland gegeben;
Die Sorge um die Seinen brennt im Herzen,
Du zeigst ihm neue Wege, neues Leben,
Dir in der Seele brennen seine Wunden,
Das mitgefühlte Weh läßt ihn gesunden!

Heil, deutsche Frau! Wenn die Standarten
ragen,

Die Sieg und Frieden unserm Volk ver-
künden,

Wenn Deutschlands Söhne Dankgebete sagen
Und unsern Kriegern man wird Kränze
winden,

Dann darfst auch du dich nahen und zum
Lohne

Ein Blatt dir nehmen aus des Siegers
Krone!

I. h. v. P a s c h w i t z - Bayreuth.

Schwimmen!

Ist es irgend ausführbar, so soll man
im Sommer schwimmen. Gerade diese Be-
wegung ist außerordentlich gesund und heil-
sam, ganz abgesehen von der Förderung der
Hauttätigkeit, welche dadurch erlangt wird.
Aber es darf dabei nicht „gehetzt“ wer-
den, man muß ruhig nach dem Fluße gehen
und nach dem Bade auch ausruhen können,
sonst strengt es zu sehr an und verbraucht
zuviel Kraft.

Wer mindestens 10 Jahre alt, körperlich
halbwegs kräftig, nicht blutarm, herzkrank
oder an Krämpfen leidend ist, sollte
schwimmen lernen. Welche Lust, sich wie
der Fisch im Wasser zu tummeln, Beherr-
scher eines Elements, das andere fürchten!

Nur bleibe man anfangs nicht länger
als 5 Minuten am Schwimmgurt und ver-
wehle überhaupt nicht allzu lange im
Wasser. Erst nach und nach (und zunächst
immer nur nachmittags oder gegen Abend)
süde man den nahen Fluß oder See an.

Etwas anderes wäre es, wenn künstlich an-
gelegte Schwimmbassins in Badeanstalten
aufgesucht werden, deren Wasser an kalten
Tagen bei zu tiefer Temperatur gewärmt
wird. Denn dem jungen Körper darf nicht
allzulange und allzuvieler Wärme entzogen
werden.

Der große Wert des Schwimmens für
den Körper wird von Jahr zu Jahr mehr
geschätzt. In verschiedenen Groß- und
Mittelstädten Deutschlands wird bereits von
den Schulen aus Schwimmunterricht erteilt.
So wurde z. B. in Dresden 1914 unentgelt-
licher Schwimmunterricht für Knaben und
Mädchen der Dresdener Volksschulen wäh-
rend der bevorstehenden großen Ferien von
den Mitgliedern des Dresdener Turnlehrer-
vereins mit Unterstützung des Rates zu
Dresden erteilt. Es waren insgesamt 560
Knaben und 320 Mädchen berücksichtigt.
Die Übung im sogenannten Trodenschwim-
men begannen bereits drei Wochen vor den
großen Ferien in mehreren Turnhallen.
Während der Ferien wurde der Unterricht
in städtischen Knaben- und Frauenbädern
in der Elbe fortgesetzt und mit einer Probe
am Ende der großen Ferien geschlossen.

Bekannt ist, daß der menschliche Körper
leichter als Seewasser, oft auch leichter als
Flußwasser ist. Interessant sind verschiedene
Ausführungen im letzten Jahrbuch, das der
deutsche Schwimmerverband herausgegeben
hat. Darin werden z. B. Versuche wieder-
gegeben. Die Versuche betreffen 68 Män-
ner. Von ihnen waren 3 genau so schwer
wie das durch sie verdrängte Wasser. 60
Personen waren leichter als die Wasser-
menge, die sie verdrängten, und nur 5 Per-
sonen waren bis zu 30 Gramm schwerer.
Die „wasserleichteste“ Person hatte ein Ge-
wicht, das reichlich 220 Gramm leichter als
die Wassermenge war, die sie verdrängte.
Zu bemerken ist hierbei, daß alle Wägungen
nach möglichst tiefem Einatmen vorgenom-
men wurden.

Mancher lernt das Schwimmen spielend
leicht, ein anderer wieder sehr schwer.
Etwas mag dabei auf das Gewicht des
Betreffenden im Wasser ankommen; viele
aber lernen deshalb so schwer schwimmen,
weil sie ängstlich sind und „kein Vertrauen
zum Wasser“ haben.

Schwimmen erzeugt Kaltblütigkeit, Mut,
Geistesgegenwart — herrliche Eigenschaften
fürs Leben mit seinen großen Anforde-
rungen! Wer schwimmt, kann auch noch
sich und anderen Menschen zum Lebensretter
werden. Darum: lernt schwimmen!

Für die Küche.

Salatsuppe. Salat, der schon etwas ge-
schossen ist, eignet sich vorzüglich zur Suppe,
er wird abgebrüht, durch die Maschine ge-
trieben oder gewiegt, mit etwa fein ge-
wiegtem Lauch oder Zwiebel weich ge-
dünstet. Dann bereitet man eine Mehls-
schwitze, gibt das Gemüse hinzu, füllt mit
Salzwasser auf und kocht noch eine halbe
Stunde. Man kann vor dem Anrichten
etwas feingehackte Petersilie oder
Schmittlauch dazu geben.

Melbanklöse. 1 Stück Kunstbutter wird
mit 3 Eßlöffel Melbanmehl (grüne Packung)
leicht angeröstet, dazu gibt man ½ Liter
Wasser oder Milch und etwas Salz, ver-
rührt dies zu einem festen Teig. Nach dem
Erfalten mischt man ein Ei darunter, reibt
ein wenig Mustatnuß dazu und sticht mit
einem Löffel kleine Klöße aus, die man in
der kochenden Brühe langsam fertig kocht.
Außerdem gibt man in die Suppe weich-
gedämpfte junge Gemüse in Stücke geschnit-
ten, ein Kohlrabi, 2 bis 3 Spargel, ein
paar Karotten, etwas Lauch und Sellerie.

Gefüllter Kopfsalat. Die Salatblätter
werden ganz gelassen mit kochendem Wasser
einmal überbrüht. Dann nimmt man etwa
¼ der Blätter, wiegt sie fein, gibt ½ Pfd.
gekochte, geschälte und geriebene Kartoffeln
dazu, sowie ¼ Pfd. gewiegtes Schweine-
fleisch; die Masse wird mit einem Ei ver-
mischt und mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt.
Nun legt man in eine Form eine Lage der
Salatblätter, eine Lage Gewiegtes, wieder
Salat abwechselnd, zuletzt muß Salat den
Schluß bilden. Etwas Fett in ganz kleine
Stückchen darauf legen und im Ofen ¼
Stunden backen.

Melbanartoffelpuffer. 1 Pfd. gekochte
Kartoffeln schälen und reiben, 1 Ei, ¼ Pfd.
Melban und etwas Salz dazu rühren. In
der Pfanne in Fett kleine Kuchen hell-
braun backen.

Fischpfeilsteiener. Der Fischpfeilsteiener
wird jetzt statt mit Kraut und Kartoffeln
mit allerlei Arten junger Gemüse zuberei-
tet. Kartoffeln bleiben natürlich trotzdem
dabei. Man nimmt eine Handvoll Spinat
(ungewiegt), fein geschnittenen Lauch, Kohl-
rabi, ein paar Karotten, je mehr Gemüse,
desto besser wird die Speise. In die Koch-
kiste stellen.

Fischbackbraten. Etwa 2 Pfund billige
Fische werden vorbereitet, entgrätet, abge-
zogen, mit Zwiebeln feingewiegt, mit ge-
weichten Semmeln (falls nicht vorhanden
gekochten Kartoffeln), Salz, Pfeffer und Ei
zu einem glatten Teig vermischt, abgeseigt,
langgeformt und in der Pfanne gebraten.

Hauswirtschaft.

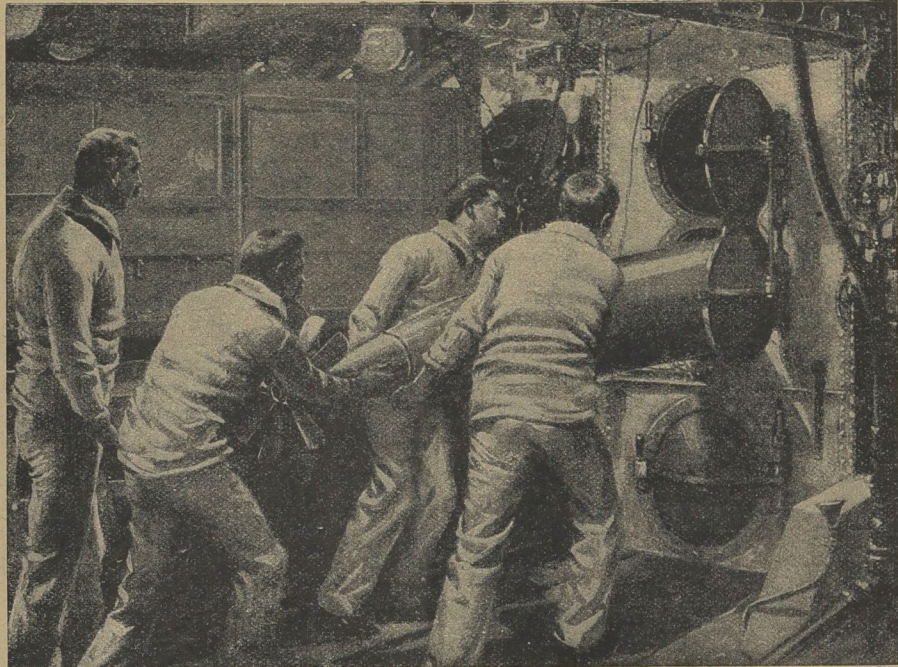
Weiß, vergilbte Federn zu bleichen.
Alte, vergilbte, weiße Federn macht man
dadurch wieder brauchbar, daß man sie
einige Stunden lang in nicht zu starkes
Seifenwasser aus guter Hausseife weicht,
welches bis auf 85 Grad Celsius erwärmt
ist. Dann wäscht man sie darin aus, indem
man sie hin- und hersehleudert, überspült
sie mit reinem, warmem Wasser einmal,
reicht sie auf Fäden und hängt sie in die
Sonne. Hier werden sie vermittelst einer
kleinen Gießkanne mit lauwarmem Wasser,
möglichst ununterbrochen, seudt erhalten.
Nach einer Bleiche von drei bis sechs Tagen
zeigen sich die Federn blendend weiß und
schön traus. Man taucht dem zum Aufweich-
ten benutzten Wasser in den ersten Tagen
auch ein wenig Terpentinöl mit Spiritus
(1 Teil Terpentinöl auf 3 Teile Spiritus)
zusehen, wodurch der Erfolg noch sicherer und
besser wird.

Rohrstübe, die eingeseifen sind, macht
man wieder glatt — vorausgesetzt, daß das
Rohr nicht entzwei ist —, wenn man sie tüch-
tig mit heißem Wasser wäscht und dann in
einen frischen, kühlen Luftzug bringt. Das
Rohr wird hierdurch nicht nur wieder hell,
sondern streckt sich auch.

Schmutzige Wäsche darf man niemals im
Schlafzimmer aufbewahren. Da es derlei-
ben schadet, wenn sie in der Wäschekiste
lang aufeinander gelegen hat, soll man sie,
wenn es irgend angeht, lieber auf einer
Leine aufhängen. Wer einen geräumigen
Boden zur Verfügung hat, sollte dies öfter
tun.

**Entfernung von Tintenflecken auf Lein-
wand.** Man bereitet dazu eine Lösung aus
zwei Teilen Weinstein und 1 Teil Oxal-
säure, zu welchem Zwecke beide Stoffe fein
pulverisiert und wohl gemischt werden
müssen. Diese Mischung wird mit einem
trockenen Lappen auf die zuvor befeuchtete
Schmutzstelle aufgetragen und nach Ver-
schwinden der Tinte das Gewebe tüchtig und
mehrmals ausgewaschen.

etwas anken. Haus-
fort: Brita. ehung, nicht inden,
Sie immer ägltich gehört brum- r und ndern mmen
mehr
Für dazu Ge-
denn desto r.
daß Kinder ihm lieren igung,
etwas lichkeit andruf
sibt er onen- zonen- selt anken, Gottes Denn orfall wenn
Mutter übrung e Frau
würdige dahin esehen, Pastor ach Sie kronen- können. e danke mit den agte er
Schnee- zuvor. nichts, drinnen te nicht men des



Einschieben des Torpedos in das Rohr, von dem aus es abgefeuert wird, in einem amerikanischen Unterseeboot.

Rätsellecke.

Eine rätselhafte Geschichte.

Einer amerikanischen Rothaut wurde einst ein von ihr erlegtes Wildbret gestohlen. Der Mann untersuchte sein Zelt und die Umgebung und sagte dann: „Der Dieb war ein kleiner, alter, weißer Mann, bewaffnet mit einer kurzen Hinte und begleitet von einem kleinen Hunde mit einem Stumpschwanz!“ — Welche Schlüsse hatte der Wilde gezogen?

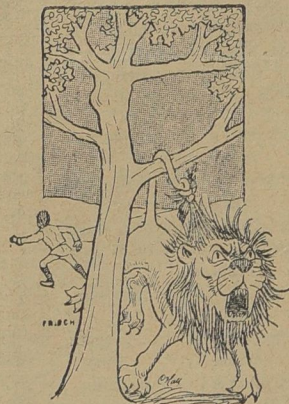
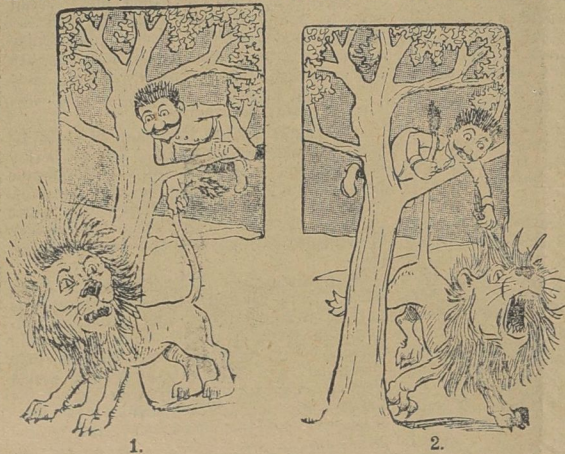
Rätsel.

Sonne und Mond und Sterne,
Der Hund trägt die Laterne,
Sinn ist darin,
Zwei Buchstaben vom Wörtchen
Wer's weiß, tu's kund.

Scharade.

Das Wort des Abschieds sage,
Inmitten der heiligen Zeit,
So hast du sieben Tage
Dem Silbenrätsel geweiht.

Wieder britische Löwe auf Raub ausging und dabei in eine Falle geriet.



3.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Tauschrätsel. Saar — Sara — Sahara.

Rätsel-Frage. Die Fensterheben.

Kugelpyramide.

○	E
○○	Es
○○○	See
○○○○	Efte
○○○○○	Stele
○○○○○○	Elfter
○○○○○○○	Stieler
○○○○○○○○	Kleifter

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiellisch, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.



